

V.

Rechenschafts-Bericht.

Im letzten Rechenschafts-Bericht versprach der Herausgeber der Jahreshefte für das nächste Heft die Nekrologe der beiden verdienten Vereins-Mitglieder *Albrecht* und *Titot*. Unsere Leser finden sie auf den folgenden Blättern, von Freundeshand geschrieben. Aber nicht der sie in Aussicht gestellt, theilt dieselben mit: ihm selber müssen wir trauernd ein Wort des Andenkens nachrufen — der Verein ist seit dem 18. Mai 1872 seines hochverdienten Vorstandes *Hermann Bauer* durch dessen gänzlich unerwarteten Tod beraubt. Franke durch Geburt, wie durch sein Verweilen und Wirken in fränkischen Orten während der weitaus größten Zeit seines Lebens, in Sinn und Wesen ein treuer Sohn seiner fränkischen Heimat, war Bauer so zu sagen der geborne Vorstand, mit der Zeit in Folge bekannter Scheu der meisten Mitglieder, sich activ zu betheiligen, mehr und mehr der Repräsentant fast der gesammten Thätigkeit des historischen Vereins für das württembergische Franken. Um so größer ist der Verlust, welchen dieser erlitten, um so dringender die Aufgabe für alle Mitglieder des Vereins, zur Ausfüllung der schmerzlichen Lücke nach Kräften beizutragen.

Den nachstehenden Lebensabriß hat uns der einzige Bruder des Abgerufenen, Herr Stadtpfarrer Bernhard Bauer in Rotenburg a. N. freundlichst zur Verfügung gestellt.

H e r m a n n B a u e r war in Mergentheim am 19. Septem-
1814 geboren, als das älteste unter neun Kindern des Oberamtsarzts Dr. Bauer daselbst und der Karoline, gebornen Landbeck. Aus geistlichen Familien unseres Frankenlandes stammend, waren seine Eltern, nachdem Mergentheim an Württemberg gekommen, unter den ersten Protestanten, die sich in jener früheren Deutschmeisterresidenz niederließen. Da die Unterrichts-Anstalten dort ziemlich mangelhaft erschienen, kam ihr Erstgeborener schon frühe zu einem Verwandten, dem Diakonus und Präzeptor Geßler in Weikersheim, später nach Dehringen, von wo aus er das Landexamen in's Kloster Schönthal bestens bestand. Im Jahr 1832 mit seiner Promotion in das Stift in Tübingen übertretend, fiel er alsbald als angehender eifriger Burschenschäftler mit einer Reihe seiner Commilitonen der am Beginn der dreißiger Jahre auf unsern Hochschulen allenthalben neu erblühenden Demagogenheze zum Opfer, indem er nach mehrwöchentlicher Untersuchungshaft gegen 2 Jahre zu Haus in der Verbannung zubringen mußte. Nachdem er dann endlich seine Studien auf der Hochschule wieder hatte aufnehmen dürfen und 1837 das Abgangsexamen absolvirt, wurde er nach der Reihe Vikar in Mühlhausen a. N., Stammheim bei Calw und Kleinaspach, OA. Marbach. Im Jahr 1840 machte er die zweite Dienstprüfung und wurde bald darauf von dem Fürsten von Hohenlohe-Dehringen auf die Pfarrei Gnadenthal, OA. Dehringen, ernannt. 1841 verheirathete er sich hier mit der ältesten Tochter des Medizinalraths Dr. v. Faber, damals Oberamtsarzts in Schorndorf. Von 9 Kindern dieser Ehe mußte er 2 schon im frühen Kindesalter wieder scheiden sehen. Dagegen durfte er noch in seinem letzten Lebensjahre an zwei andern besondere Freude erfahren und zwar die, daß sein erstgeborener und einziger Sohn als Privatdozent der Mineralogie &c. auf der Hochschule in Göttingen installirt wurde und seine älteste Tochter sich glücklich verheirathete. Im Jahr 1847 wurde er zum Helfer in Alen, 1854 zum Dekan in Künzelsau und 1864 zum Dekan in Weinsberg ernannt. Mehrere kleinere und größere Reisen, die ihn z. B. zweimal nach Paris, einmal nach Eng-

land, mehrere Male in's Hochland und an den Rhein geführt, brachten einige Abwechslung in sein äußerlich ziemlich einförmiges, ganz der Arbeit und den Studien gewidmetes Leben. Von kräftiger, markiger Gestalt und zäher, ausdauernder, wenn auch nie blühender Gesundheit, führte er, hart gegen sich, wie nicht viele, von jeher ein höchst einfaches, mäßiges, bedürfnisloses Leben, das auch später, als seine äußeren Verhältnisse durch einen unerwarteten Glücksfall bedeutend sich gehoben, nicht die mindeste Veränderung erlitt. Unter Freunden voll Wiß und Humor und durchschnittlich stets gut gelaunt, waren ihm doch Spaziergänge, Gesellschaften u. dergl., darin Andere ihre Erholung finden, ohne besondere Veranlassung ziemlich ungewohnte Dinge. Bei unendlicher Leichtigkeit des Arbeitens ein Mann von unbändigem Fleiß und unerschöpflicher Arbeitskraft, der, mitten im größten Kindergetümmel getrost weiter arbeitend und selbst zum Essen oft genug noch sein Buch mitbringend, jedes Eckchen und Winkelchen seiner Zeit zum Theil übermäßig anbaute, zeigte er sich stets als eine höchst klare, ruhige, praktische Natur, als einen durchaus geraden, unabhängigen, ehrenhaften Charakter, freundlich und hilfebereit gegen Jedermann, voll lebendigsten Wahrheitseifers und vielseitigen Wissenstriebes, der mit scharfem, kritischem Blicke die Erzeugnisse auf literarischem Gebiete in alter und neuer Zeit ebenso, wie die Vorgänge im kirchlichen, pädagogischen und politischen Leben verfolgte und, nicht minder gewandt und schlagfertig in mündlicher Rede wie mit der Feder, alles falsche, hohle, sich aufblähende, unreelle Wesen ebenso entschieden bekämpfte, als er rücksichtslos seine Farbe bekannte und seine Ueberzeugung aussprach. Wenn er deßhalb auch trotz aller natürlichen Bescheidenheit und Mäßigung für Manche, zumal auch für Vorgesetzte, den Schein einer gewissen Herbheit und Schroffheit keineswegs immer vermied, so ist doch die ausgebreitete Freundschaft, deren er sich nach allen Richtungen erfreute, die unbedingte Hochachtung und Werthschätzung, die ihm von seinen Kollegen, seinen Vorgesetzten und Untergebenen gleicherweise entgegengebracht wurde, und die ihn zum Beispiel zum Mitglied der mannigfachen Kirchen- und Schulkommissionen, welche seit einem Vierteljahrhundert in unserem Lande bald von oben, bald von unten gewählt worden, fast ausnahmslos erkoren, sein unbestrittenes Eigenthum gewesen bis ans Ende. Was er im Amt als

Geistlicher in Predigt und Seelsorge, in Armen- und Krankenpflege, in der Schule und auf dem Rathhaus, in Wort und That, wie in lebendigem Vorbild seinen Gemeinden gewesen, darüber soll hier des Weiteren nicht gesprochen werden. Die allseitige Anhänglichkeit und das unbedingte Vertrauen, die ihn durchs Leben begleiteten, wie die aufrichtige allgemeine Theilnahme, die bei seinem unvermutheten Tode kund ward, konnten auch dem Fernerstehenden ein Beweis des Werthes sein, den man ihm zuerkennt. Treu zu dem Glauben seiner Kirche stehend, und von dem Ansturm der verneinenden Zeitmächte auch da unerschüttert, wo ihre Wogen hochgiengen: war er doch von nichts weiter entfernt, als von einer engherzigen, ihrer selbst sich leicht überhebenden Frömmigkeit, die, was sie nicht von Herzen ist, um so mehr in Wort und Geberden nach außen zu scheinen sucht. Mit einem aufrichtig gottesfürchtigen, evangelisch-christlichen Sinn, der ihn in engern wie weitem Kreisen am Aufbau des Reiches Gottes von Herzen mitarbeiten ließ, verband er einen unbefangenen, freien, welt-offenen Blick, der ihm, wie auf dem Boden der Religion und der Kirche, so auch in den Dingen der Zeit immer wieder den richtigen Pfad zeigte und ihm, einem echten Sohn seines fränkischen Stammes, für alles Wahre, Rechte und Schöne in der Welt ein empfängliches Herz bewahrte. Daß er bei seiner zum Theil bedeutenden amtlichen Geschäftsbelastung, die ihm als Pfarrer und Seelsorger, als Dekan, Konferenzdirektor und Bezirksschulinspektor u. dergl. zugefallen und die er pünktlich und gewissenhaft in stets prompter Weise auszurichten mußte, Zeit zu allen möglichen Privatarbeiten fand, das ergab sich bei seiner unermüdlischen Schaffnatur im Grunde von selbst. In den ersten Zeiten seines pfarramtlichen Lebens auf einer von aller Welt abgeschiedenen Stelle, wo er noch am ersten Muße für sich gefunden, waren es zunächst allerlei biblisch-exegetische Arbeiten, die er in den „Studien und Kritiken“, den Tübinger Jahrbüchern für Theologie und den Studien der württembergischen Geistlichkeit niederlegte. Damals war auch längere Zeit eine Reformationsgeschichte des fränkischen Württemberg im Plan; Vieles wurde gesammelt und geschrieben, aber Anderes trat dazwischen. Von besonderer Bedeutung für ihn war die in den vierziger Jahren immer stärker sich geltend machende Gährung und Bewegung der Geister, wie auf politischem, so

auch auf kirchlichem Gebiete. Es handelte sich theils um eine größere Verfelbständigung der Kirche gegenüber dem Staate, ein Selfgovernment, dessen Form und Ausdehnung man sich verschiedenartig dachte, theils neben den eigentlichen Verfassungsfragen um den Modus des innern Ausbaues und der Einrichtung in Kultus, Disciplin u. dgl. Versammlungen der Geistlichkeit in größerem und kleinerem Maßstabe waren allenthalben an der Tagesordnung. Durch das Zusammentreffen von einer Reihe begabter, strebsamer Kollegen, wie durch andere Umstände begünstigt, ergab sich für unser Frankenland besonders Hall, die nächste Stadt für Bauer, als Vorort und Mittelpunkt der Bewegung, als der Herd, von dem aus dann bald da-, bald dorthin in benachbarte Diözesen das Feuer getragen wurde. Und während dasselbe von unten her sich allenthalben entzündete, war es der neue geistliche Vorstand des Haller Sprengels, der als gewandter, philosophisch und theologisch wohl geschulter Dialektiker, voll lebendigsten Eifers und lebhaften Triebes, seine Geistlichkeit bald hier, bald da um sich zu sammeln und in seiner Weise wissenschaftliche und kirchliche Zeitfragen in lebendiger, ungebundener Debatte durchzusprechen liebte. Das aufsteigende Jahr 1848 machte sich überall merkbar, und mit seinem Anbruch waren vollends manche Schranken gefallen, gegen die man seither vergeblich angerannt, und war eine neue Ordnung der Dinge nöthig geworden, wenn es auch noch sehr fraglich blieb, wie das Alles werden sollte. Mitten in diesem heftig bewegten, auf und niederwogenden Treiben und Leben im Fränkischen stand unser junger Gnadenthaler Pfarrer, damals auch kurzweg „Gnadenbauer“ genannt, als eines der Häupter und Führer, ein Vorkämpfer der freieren Ideen und Bestrebungen, ein Mann, wie gemacht zur Leitung und Beherrschung der Menge. Von literarischen Arbeiten des Verstorbenen aus dieser Zeit sind zu erwähnen die Schriften über die „Kirchenzucht in der evangel. Kirche“, Heilbronn 1845, und über „Die künftige Stellung des Landesfürsten zur evangel. Kirche“, Nördlingen 1849. Fast hätte übrigens diese Zeit noch eine andere Frucht für B. ausgereift. Als altem Burschenschaftler waren ihm die damals alles Volk durchdringenden politischen Gedanken und nationalen Ideen längst vertraut und auf den so häufigen Volks- und Wahlversammlungen, zu denen nach der Sitte der Zeit alles strömte, hatte er als

gewandter, allezeit schlagfertiger Redner die Herzen des Publikums so für sich gewonnen, daß es ganz in seiner Hand lag, von Malen aus, wo er damals Helfer war, ins Frankfurter Parlament abgeordnet zu werden. Als jedoch die Versuchung an ihn trat, erklärte er bescheiden, daß er nicht unter „die 18 Besten des Landes“, die gewählt werden sollten, gehöre — wenn er auch nicht verhindern konnte, daß er zum „Stellvertreter“ gewählt wurde. Nachdem der Sturm, der in die Zeit gefahren, verfaust und Welt und Kirche den Schaden besahen, da war es unter Anderem auch die abgelöste Geistlichkeit, die nicht so ganz mit dem Resultat sich zufrieden zeigte. In die deshalb mit der Zeit einberufene Besoldungsregulierungskommission wurde B. als Dekan von Künzelsau von seiner Diocese gewählt. Doch während er nun die kirchlichen Interessen, die, ähnlich den politischen, aus einem akuten, mehrfach in den Stand eines chronischen Leidens übergegangen, in ihrem Weitergange stets mit regstem Eifer verfolgte und sich wohl auch bei der einen und andern Veranlassung öffentlich darüber vernehmen ließ, war bei ihm mehr und mehr ein anderer Gegenstand, den er von Anfang an auf treuem Herzen getragen, in den Vordergrund getreten. Vom Anfang seines Amtirens hatte B. der Jugend seine besondere Fürsorge und Thätigkeit zugewendet, auf seiner ersten Stelle für den minder tauglichen Lehrer oft und viel selbst Schule gehalten und lange bevor die Sache offiziell empfohlen worden, da und dort Jugendbibliotheken ins Leben gerufen, Winterabendschulen für halb und ganz Erwachsene gehalten, Kleinkinderschulen gegründet, ja unter mancherlei Kämpfen nach oben und unten, in Stadt und Land es sich nicht verdrießen lassen, Turnvereine zu gründen und selbst führen zu helfen. Durch fleißige Lektüre und reiche, unmittelbare Anschauung und Erfahrung als vieljähriger Konferenzdirektor und Bezirkschulinspektor hatte er sich mit den Jahren einen hohen Schatz pädagogischen Wissens und eine eingehende Kenntniß der Schulwelt nach ihren Licht- und Schattenseiten, ihren Bedürfnissen, wie Fähigkeiten zu eigen gemacht. Im Schulorganismus selbst hatten sich mit der Zeit allerlei bedenkliche Unzuträglichkeiten herausgestellt, und je mehr der Lehrerstand sich innerlich gehoben, desto drückender mußte er dieselben empfinden. Eine goldene Aera für Schule und Lehrer war mit dem Goltzer'schen Ministerium ange-

brochen. Ein Gesetzesfrühling von seltener Fülle kam über das Land, und der ununterbrochene Strom von Erlassen und Verordnungen in Schulsachen bezeugte, daß in der That ein Neues hier geschaffen werden sollte. Am Beginne dieser Bewegung schrieb B. gewissermaßen als Anwalt der Schule, die ihm schon lange auf dem Herzen gelegen, doch auch zur Rektifizirung mancher Ansichten und Wünsche die Schrift: „G e b t d e r S c h u l e , w a s d e r S c h u l e i s t“; Heilbronn 1862. Zu weiterer Benützung dieser rüstigen, einsichtsvollen Kraft bei der neuen gesetzgeberischen Ordnung unseres Schulwesens wurde sodann B. von seiner Oberbehörde 1865 in die Schulorganisationskommission und 1869 in die Normallehrplankommission berufen. In gleicher Richtung thätig war B. seit Jahren bei den vielen Pfarrer- und Lehrerzusammenkünften in unserem Lande, insbesondere bei den jährlichen Versammlungen des Volksschulvereins, dessen regelmäßiger Gast er war. Der ehrenvolle Nachruf, der ihm bei der letzten Versammlung vom Vorsitzenden geweiht wurde, bezeugte, wie tief man seinen Verlust gerade auch in diesen Kreisen betrauerte. Von literarischen Arbeiten sind aus seinen letzten Jahren besonders noch zwei hier anzuführen: Die R e c h e n b l ä t t e r, die zu vielen Tausenden im Lande verbreitet wurden, und die gleicherweise für die Hand der Schüler berechnete E i n l e i t u n g i n d i e h. S c h r i f t, von der eine neue Auflage gerade bei seinem Tode erschien. Für sonstige mehr gelegentliche Aeußerungen in kirchlichen wie in Schulsachen diente ihm als willkommenes Organ besonders unser evang. Kirchen- und Schulblatt, dem er in ungezählten mit dem wohlbekanntem „H. B.“ unterzeichneten Artikeln seit Jahrzehnten ein Hauptmitarbeiter war. Schauen wir zurück auf das, was B. in treuer, gewissenhafter Thätigkeit auf dem Boden der Kirche und Schule in engerem und weiterem Kreise geleistet, so begreifen wir, wie schon hierdurch ein tüchtiges Mannesleben gehörig ausgefüllt sein könnte. Dennoch haben wir das, was eine Hauptarbeit seines Lebens gewesen, und was an diesem Ort besonders vorgeführt zu werden verdient, noch gar nicht berührt: seine h i s t o r i s c h e n u n d a n t i q u a r i s c h e n F o r s c h u n g e n, die ob schon auf ein engeres Gebiet eingeschränkt, ihm einen dauernden Ehrenplatz unten den vaterländischen Historikern sichern. Bauer mag von der Mutter das Interesse an genealogischen Fragen, den Sinn für

Natur und Geschichte vom Vater, der in seinem Kreise als Polyhistor und Sammler bekannt war, geerbt haben. Auf seiner ersten Pfarrei reizte ihn die alte Klosterkirche, an welche sein Pfarrhaus unmittelbar angebaut war, zum erstenmal zu localgeschichtlichen Studien. Da geschah es, vor jetzt mehr als einem Vierteljahrhundert, daß sich einige gleichstrebende Männer, darunter auch B., zusammenthaten und den „historischen Verein für württembergisch Franken“ gründeten. Erst als einfacher Mitarbeiter (der sich jedoch gleich am ersten schwachen Jahreshefte mit einem halben Duzend verschiedener Artikel und einer Reihe von Urkunden betheiligte), dann als Sekretär und langjähriger Vorstand des Vereins war es B., auf dessen Schultern die Last, die literarischen Arbeiten für die jährlichen Vereinshefte zu besorgen, mehr und mehr sich legte, so daß die bis zu seinem Tode erschienenen 25 Hefte mehr denn zur Hälfte sein Werk sind. Diese Hefte enthalten vornehmlich historische Abhandlungen über die verschiedenen edlen Geschlechter, Städte, Dörfer, Burgen, Klöster und Stifte, oder auch hervorragender Persönlichkeiten, soweit sie den Vereinsbezirk angehen; ferner Urkunden und Ueberlieferungen, Nachrichten über Alterthümer und Denkmale, statistische und topographische Untersuchungen, Bücheranzeigen und Rezensionen, zur Abwechslung auch linguistische Untersuchungen über den fränkischen Dialekt, sitten- und kulturgeschichtliche Darstellungen zc. Dem Umfange nach hielt sich der Verein keineswegs ängstlich an die politischen und sprachlichen Grenzen seines Bezirks, sondern wie er einerseits das fränkische Nachbarland auf badischem und bayrischem Gebiet, wo sich Gelegenheit bot, hereinzog, so mußte auch, (auf Grund der geschichtlichen Verhältnisse, der vielfach wechselnden Besitzthümer und der Verwandtschaft der Geschlechter u. dgl.) das eigentliche Schwaben vielfach betreten werden — wie z. B. Bauer zu eingehenden Untersuchungen über die „Abstammung und Ursprung des württembergischen Fürstenhauses“ sich veranlaßt sah (mit dem Resultat, nicht nur, daß „mit größter Wahrscheinlichkeit die Grafen von Württemberg für Abkömmlinge der s. g. Veringer Grafenfamilie gehalten werden dürfen“, sondern auch, daß unter gewissen Voraussetzungen „das württembergische Fürstenhaus die einzige direkte Fortsetzung des altberühmten Welfengeschlechts in männlicher Linie sei, während die noch blühenden s. g. Welfen — in Norddeutschland wei-

land und England — bloß durch eine Stammutter der Welfenfamilie angehören.“) Nicht zufrieden jedoch mit den den Vereinsheften einverleibten Arbeiten förderte B. auch sonst noch vielfach Verwandtes zu Tag. So ist in den vom R. statistisch-topographischen Bureau herausgegebenen *Oberamtsbeschreibungen* die von *Alen* ganz sein Werk, die von *Gmünd* und *Neresheim* ihrem geschichtlichen Theile nach. Dazu lieferte er größere Artikel in die württembergischen Jahrbücher (letzter in dem 1872 erschienenen Jahrgang 1870: Die ältere Genealogie der Grafen von Rechberg) und in die Jahresberichte des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg; eine Beschreibung des Oberamts *Mergentheim* in den Schwäbischen Merkur, die Geschichte der von der Heilbronn-Haller Bahn berührten Orte in die Neckarzeitung. Man findet in diesen Arbeiten allenthalben theils eine bohrende, in die Tiefe gehende Thätigkeit, bei der es sich um die Gruirung eines unendlichen Details aus tausend verschiedenen, theilweise verschütteten Quellen handelt, theils eine durch viel Scharfsinn und große Belesenheit unterstützte Kombination unzähliger Einzelheiten, — als Ergebnis freilich meist nur ein halbfertiges Mosaikbild mit Rembrandt'schem Helldunkel. Wie sehr jedoch B., der seine Hauptbefähigung gerade auf dem so häßlichen Gebiet der genealogischen Forschungen zeigte, das Möglichste leistete, bezeugt z. B. *Stälin*, der bei seiner württemb. Geschichte, soweit sie fränkisches Gebiet berührt, B. häufig zu Rathe zog und vor Allem B.'s Fleiß in Beischaffung neuen historischen Materials, welcher ihm „bei der Entfernung von großen literarischen Sammlungen zeitweilig stupend erschienen“ sei und ebenso „das ungemeine Talent“ rühmt, „solche Details zur Uebersicht zu bringen und die sonst so trockenen genealogischen Schemata mit Gewandtheit lebendig vor Augen zu stellen.“ Ein Beweis der Tüchtigkeit dieser Leistungen war auch, nicht nur daß der Verein sich immer eine genügende Anzahl von Mitgliedern (gegen 300) und damit von Geldbeiträgen sicherte, um die Unkosten und Auslagen alle zu decken, daß bei den jährlichen Wanderversammlungen, wo B. gewissermaßen als Reiseprediger in seiner Sache auftrat und in längerem, mehrstündigem freiem Vortrag die Geschichte der Stadt, wo gerade der Verein tagte, vortrug und auf die in loco vorhandenen Alterthümer und Kunstdenkmäler aufmerksam machte, zum Theil ein sehr

zahlreiches, gewähltes Publikum um sich versammelte (was freilich nicht immer und überall der Fall war), sondern auch, daß die größten deutschen Vereine ähnlicher Art nicht anstanden, ihre vielfach prachtvollen, mit den kostbarsten Bildwerken ausgestatteten Publicationen gegen die äußerlich so unansehnlichen Jahreshefte des fränkischen Vereins auszutauschen. Dem entsprach auch, daß Se. Maj. der König das Protektorat über diesen Verein anzunehmen geruhte und B. 1867 mit der großen goldenen Denkmünze für Kunst und Wissenschaft schmückte. Als wesentliche Ergänzung der literarischen Arbeiten Bauers und seiner Mitarbeiter ist die von jenem veranstaltete historisch-antiquarische Sammlung von fränkischen Alterthümern jeder Art: Büchern, Bildern, Urkunden, Beschreibungen, Münzen, Waffen u. dergl. zu nennen, welche Sammlung allmählich einen mäßigen Saal im Künzelsauer Schloß füllend, jetzt in Hall ihre Stätte gefunden hat. Durch vielseitige Anregung, wie in historischer, so in künstlerischer Beziehung, durch Weckung des Interesses für kirchliche Architektur, für stylgemäße Erhaltung und Renovirung großer und kleiner Gotteshäuser, Bewahrung und Neustiftung von Denkmalen, kirchlicher Utensilien u. dergl., machte sich der Verein unter B.'s Leitung auf unmittelbar praktische Weise auch für die Gegenwart nützlich. B. selbst gieng hiebei mit bestem Beispiele voran, indem er, zum Theil unter bedeutenden Opfern der Gemeinden und ihrer einzelnen Glieder, die kunstgerechte Restaurirung der Kirchen in Künzelsau und Weinsberg, das Denkmal für Dekolampadius im letzteren Ort u. A. veranlaßte. Mitten aus diesem reichen, thätigen Leben nun wurde B. jählings durch den Tod gerissen. Es war nicht lange zuvor, daß er gelegentlich eines Gesprächs über den histor. Verein wohl nicht ohne Grund äußern konnte, daß ihm in Franconicis derzeit nicht leicht irgend ein Anderer an historischem Wissen überlegen sein werde und daß er, nur um die bis jetzt noch in Exzerpten oder in seinem Kopfe vorrätigen Notizen zu verarbeiten, mindestens drei Jahre voll ungestörter Muße nöthig hätte. Doch dazu sollte es nicht kommen. Das Wort seiner sterbenden hochbetagten Mutter, welche in den letzten Jahren von Mergentheim, wo sie seit lange als Witwe gewohnt, nach Weinsberg gezogen und im Beginn des Jahres 1872 zu ihrer Ruhe eingegangen war: ihr damals ganz gesunder Sohn,

der sie stets mit treuester Liebe umfassen, werde ihr bald im Tode nachfolgen, ja neben sie im Grabe zu liegen kommen, sollte sich auf höchst überraschende Weise erfüllen. Bauer starb in seinem Amte, indem er, auf einer Investitur- und Schulvisitationsreise sich erkältend, trotz großer Schmerzen nicht vor Vollendung seines Visitationsprogramms nach Hause zurückkehrte. Hier verschied er nach nur eintägigem Bettliegen an Unterleibsentzündung den 18. Mai 1872 im Alter von nicht ganz 58 Jahren.

Diesem Nekrolog haben wir die schmerzliche Pflicht sofort zwei weitere folgen zu lassen, welche wir der Güte der Herren Stadtpfarrer Fischer in Dehringen und Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm verdanken.

Josef Konrad Albrecht, geboren zu Schrozberg den 23. Mai 1803, wurde von seinen Eltern, dem dortigen Adlerwirth Christian Albrecht und dessen Ehefrau Margarethe, geb. Hiller, bei ihren beschränkten Mitteln um der guten Anlagen und des Verneifers willen, den er frühe entwickelte, zum Schulstande bestimmt, und trat 1817 bei dem Lehrer seines Heimortes, Lung, welcher zugleich die Stelle eines Gerichtsschreibers versah, nachdem er bis zur Konfirmation dessen Unterricht genossen hatte, als Schulamtszögling ein. Neben den gewöhnlichen Fächern der Volksschule, wie solche zur damaligen Zeit gelehrt wurden, können es kaum die ersten dürftigen Elemente des Unterrichts in lat. und französ. Sprache gewesen sein, die sich unter so bewandten Umständen der lernbegierige Jüngling anzueignen vermochte, aber dem Lehrer seiner Jugend hat er lebenslang ein dankbares Andenken bewahrt. Die Vorbildungszeit für den Lehrerberuf hatte eben ihren Abschluß erreicht, die erste Prüfung war glücklich erstanden, als nach kurzer vorläufiger Verwendung an der Mädchenschule in Langenburg die entscheidende Wendung für Albrechts Lebensgang eintrat. Die Herbstjagden führten 1821 den Fürsten August zu Hohenlohe-Dehringen nach seiner Besitzung Schrozberg, und irgend Jemand aus seiner Umgebung machte den wohlwollenden Herrn auf den fähigen, strebsamen jungen Mann aufmerksam, der, wie er sich selbst ausdrückt, von der idealen Seite des Lehrfachs angezogen, mit

der reellen Praxis um so weniger sich hatte befreunden können. Viele Jahre später führte Albrecht selbst einen Freund, den Direktor von Stälin zu Stuttgart, in das Haus seiner Eltern, und erzählte demselben in gerührter Stimmung diesen Wendepunkt seines Lebens, das fortan dem Dienste des fürstlichen Hauses gewidmet war. Von selbst aber drängt sich hierbei die Bemerkung auf: daß durch ein solches patriarchalisches Herbeiziehen von Persönlichkeiten ein Fürst oft richtiger fährt, als es die modernen Staatseinrichtungen ermöglichen. Auf den Wunsch des taktvollen Fürsten nahm einer von dessen Dienern, der damalige Domanialkanzleiassessor, spätere Hofrath Beuerlein, dem Albrecht eine wahrhaft väterliche Behandlung, sowie treffliche Anleitung nachrühmt, unsern Freund, um denselben zu Expeditionsarbeiten zu verwenden und ihn zum künftigen Kanzleidienst heranzubilden, auf 4 Jahre als Lehrling an. Es war an Martini 1821, als Albrecht Schrozberg mit Dehringer, das von nun an sein Wohnort bleiben sollte, vertauschte. Der Fürst bestritt das Lehrgeld aus seiner Kasse und gab ihm schon am 5. Februar 1822 die Anwartschaft auf künftige feste Anstellung in seinem Dienste, wenn er sich in der Lehrzeit bewährt haben werde. Das Einzige, worin der Lehrling seinen Vorgesetzten etwas zu wünschen übrig ließ, war seine nicht recht kanzleimäßige, später allzeit so zierliche und deutliche Handschrift. Noch in diese Zeit fällt das Erwachen seiner Freude an alten Urkunden und an Münzen vorzugsweise hohenloheschen Gepräges, dergleichen er, wie sie damals noch aus manches guten Hohenloher's Hausschatz zu erwerben waren, gerne sammelte, ordnete und sie dem Fürsten, der sich dafür interessirte, überließ. Mit dieser Beschäftigung füllte er schon jetzt fast alle seine Freistunden aus. Nach dem Abschluß der Lehrjahre stellte ihn Fürst August an Martini 1825 mit bescheidenem Gehalt zur Besorgung von Expeditions- und Registraturgeschäften als Kanzlisten an. Das Jahr 1831 brachte ihm mit Gehaltserhöhung und dem Auftrag der Protokollführung in den Kollegialsitzungen nebst dem Titel eines Kanzleiaktuars die Möglichkeit, seine Braut Albertine Böth, Tochter eines wackeren Kollegen, heimzuführen, die ihm bei kinderloser Ehe in seiner stillen Häuslichkeit gegen 40 Jahre treu zur Seite blieb, und seinen Werth zu schätzen wußte. Nach weiteren 4 Jahren rückte Albrecht zum Kanzleisekretär, 1841 zum Assessor mit

Sitz und Stimme im Kollegium der Domänenkanzlei, 1847 zum Rath und Stellvertreter des Direktors in Abwesenheitsfällen vor, 1851 zum Domänenrath und 1854 zum Direktor der Kanzlei, nachdem ihn schon 1840 die sämtlichen Fürsten von Hohenlohe zum Direktor ihres gemeinsamen Hausarchivs ernannt hatten. In den Urkundenschätzen, welche das Hausarchiv und die besonderen Archive der verschiedenen Stammestheile boten, war ihm nun das Feld eröffnet, auf welchem, verbunden mit unablässigen Forschungen im Gebiete der Alterthums- und ganz besonders der Münzkunde, seine Thätigkeit sich so gern und erfolgreich bewegte. Albrecht war und blieb vorzugsweise Sammler und entwickelte darin einen seltenen Bienenfleiß. Sein Streben gieng bei Allem, was er unternahm, auf lückenlose Vollständigkeit. Mit der rührenden Freude, die das Kind an jedem neuen Spielzeug hat, wurde von dem emsigen Archivar und Antiquar jede, auch die unbedeutendste hohenlohesche Urkunde, die zu entdecken und zur Hand zu bringen war, begrüßt. Man sah ihm diese Herzensfreude vom Auge leuchten, wenn er einen solchen Findling und Liebling, zumal einen lange gesuchten, dem Freunde zeigen, denselben auf die Schnörkel einer zierlichen Handschrift, auf die Kraftstriche einer Originalunterschrift, auf ein merkwürdiges an der Urkunde hängendes Siegel aufmerksam machen konnte. Diese letzteren interessirten ihn immer besonders, so daß es ihn förmlich schmerzte, wenn das Siegel an einer Urkunde verloren oder verdorben war, und es geht ins Unzählige, wie viele Sigelabdrücke von ihm ein- und ausgetauscht wurden. Eine Arbeit, bei der ihn die kunstgeübte Hand des Kanzleiassistenten und Malers Kozhirt hilfreich förderte. Allmählig hatte sich Albrecht große Fortigkeit im Lesen und Entziffern alter Urkunden, auch wenn die Schrift sehr undeutlich und unpünktlich war, erworben. Geradezu staunenswerth aber erscheint die Mühe, die ihm diese Beschäftigung bei den Mängeln seiner klassischen Vorbildung verursachen mußte, da sie ihn nöthigten, bei jeder lateinischen Urkunde mit Wörterbuch und Grammatik in der Hand zu arbeiten, und über mancher Abkürzung mit ihren Häkchen, Schwänzchen und Strichelchen Stunden und Tage lang zu sitzen, bis Wortlaut und Sinn ins Einzelne hinein festgestellt waren. Es kostete ihn immer eine gewisse Selbstüberwindung, bis in Zweifelsfällen Gewißheit erreicht,

oder ein für den geübteren Lateiner unverkennbarer Fehler des Schreibers von ihm zugegeben und in der Abschrift verbessert war. Aus dieser peinlichen Sorgfalt erklärt es sich, daß das Ordnen und Zusammenstellen des Gesammelten, und vollends das Formiren, Abschließen und Ausderhandbringen der Arbeit weniger seine Sache war. Da fand sich immer noch eine Lücke, die ihn die Vollendung verzögern ließ, da war immer noch etwas nachzutragen an Material, nachzufeilen in der Form. Daraus floß die große Bedachtsamkeit bei seinen verhältnißmäßig nicht zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten, mit welchen er lieber gar nicht, als in unfertigem Zustande vor das Publikum treten wollte, sein Widerwille gegen jene Hypothesensucht mancher Alterthums- und Geschichtsforscher, die statt unser Nichtwissen zu gestehen, eine Lücke in der urkundlichen Geschichtswissenschaft mit willkürlichen Gebilden ihrer Phantasie ausfüllen wollen, dabei aber sich genöthigt sehen, eine soeben als Thatsache hingestellte Annahme nur zu bald wieder zurückzunehmen. Bei jeder genealogischen und geschichtlichen Vermuthung war ihm urkundlicher Anhaltspunkt die unverbrüchliche Richtschnur. Abrechts Monographie über die Reichsmünzstätten (1835 Heilbronn, Drechsler), und seine hohenlohe'sche Münzgeschichte, schon 1844 als Manuscript gedruckt, dann in vermehrtem Umfang herausgegeben 1865 nebst einer Abhandlung über die hohenlohe'schen Sigel des Mittelalters von ihm, und einer solchen über das Wappen des Gesammthausess Hohenlohe, verfaßt von S. D. dem Fürsten Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg, seine Edition von Konrads von Weinsberg, des Reichserbkämmerers, Einnahmen- und Ausgaben-Register von 1437 und 38 in der Bibliothek des literar. Vereins 1850, endlich das Archiv für hohenlohe'sche Geschichte, 1860 begründet, von welchem 2 Bände vorliegen, außer mehrfachen kleineren Abhandlungen in den württembergischen und in den Jahrbüchern des fränkischen Geschichts- und Alterthumsvereins, sind es besonders, die seinen Ruf in der literarischen Welt begründet haben, während im engeren Kreise die Geschichte und Beschreibung der Stiftskirche zu Dehringen ihm Dank und Anerkennung vieler Beschauer und Kunstfreunde erworben hat. Seit Jahren schon sammelte der sorgfältige Mann Notizen, um in einer neuen Auflage dieses Werkchens einzelne Unrichtigkeiten nach dem neueren Ergebniß der geschichtlichen

Forschungen zu verbessern; leider ist er nicht fertig damit geworden. Ebenso ist eine andere umfassendere Arbeit, die ihn seit Jahrzehnten beschäftigte, die Urkundensammlung zur Geschichte des Hauses Weinsberg, für die er den Haupturkundenstamm im hohenlohe'schen Hausarchiv gefunden und manche andere Dokumente von anderen Orten her beschafft wurden, unvollendet geblieben. Es war das Lebensbild Konrads von Weinsberg, des Erbreichskämmerers und Vertrauten von Kaiser Sigismund, dessen Nachfolger ihn zum Protektor des Basler Konzils aufstellte, was Albrecht besonders fesselte, und wozu er immer neue einzelne Züge zusammenzutragen mit seinem Bienenfleiß sich bemühte. Die Sammlung ist nun der Stuttgarter Staatsbibliothek einverleibt. Diese Reihe von Arbeiten und Bestrebungen brachte unsren Freund mit vielen Gelehrten im In- und Auslande in mannigfache Verbindung und Briefwechsel, wobei für ihn stets nur das historisch-antiquarische Interesse leitender Gesichtspunkt blieb, ohne daß die Konfessionsverschiedenheit im Geringsten gestört hätte. War es in früheren Zeiten besonders der längst verewigte Freund Hofrath Hammer in Kirchberg gewesen, mit dem er öfters kleine Kunst- und Entdeckungsfahrten machte, oder geöffnete Römer- und Alemannen-grabhügel durchstöberte, so wurde es in den letzten Jahrzehnten ein Mitglied des Fürstenhauses selbst: der Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg, dessen eifrige wissenschaftliche Bestrebungen besonders auf dem Gebiete der Siegel- und Wappenkunde er theilen durfte, und der mit dem Gewichte seines Namens und seines persönlichen Rufes als Sphragistiker und Heraldiker Albrechts Sammlerbestrebungen förderte, und ihm in hochschätzender vertrauter Freundschaft zugethan war. Seine Dienstfertigkeit in Auskunftsertheilungen und Aufschlüssen über die Urkundenschätze der von ihm verwalteten Archive hat mancher Gelehrte bei seiner Arbeit erfahren dürfen. Zugänglich zwar machte er Ungeweihten die Gelasse und Behältnisse nicht leicht; es war eine gewisse eifersüchtige Aengstlichkeit, womit er über denselben wachte, und sie vor jeder Möglichkeit des Mißbrauchs sicherte; Einblick aber gewährte er dem erkannten wissenschaftlichen Bedürfniß und Verlangen so gerne und so beharrlich, daß es, um hier nur Ein Beispiel anzuführen, ohne seine freundschaftliche Beihilfe dem damaligen Präzeptor Dechse unmöglich gewesen wäre, seine Geschichte des

Bauernkriegs zu schreiben. Bei dieser Verdienstlichkeit von Albrechts Wirken für geschichtliche Zwecke konnte eine Reihe ehrenvoller Auszeichnungen nicht ausbleiben. Die Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg im Breisgau ernannte ihn 1839, der württemb. Verein für Vaterlandskunde 1841, die numismatische Societät von Belgien 1848, der Verein für vaterländische Geschichte in Donaueschingen und die Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit im gleichen Jahre zum correspondirenden Mitglied. Die numismatische Gesellschaft in Berlin, der württemb. Alterthumsverein und der historische Verein für Schwaben und Neuburg erwählten ihn 1846, nach Erscheinen der Münzgeschichte, zum Ehrenmitglied. Desgleichen that 1859 der historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg, und das germanische Museum zu Nürnberg berief ihn 1854 in seinen Gelehrtenauschuß. Seit 1853 trug er auch das ihm vom Großherzog von Hessen verliehene Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. Bei regem Sinn und feinem Verständniß für alles Schöne in Natur und Kunst konnte unser Freund im Anblick einer anmuthigen Gegend, oder eines geistvollen Gemäldes, oder beim Besuch einer Oper, eines guten Konzerts wahrhaft schwelgen, und es gehörte zu seinen liebsten Erholungen, alte Familiengemälde des Fürstenhauses zu bestimmen, oder an der Hand von Ovids Metamorphosen die Bedeutung von Figuren und Gruppen von Kunstwerken aus der Renaissancezeit zu suchen. Aber seine pietätvolle Freude galt überhaupt allem Alten und Altväterischen als solchem; beharrlicher Gegner der Neuerung pflegte er nicht nur nicht zu dulden, daß die Rokokozeit und ihre Schöpfungen verachtet würden, sondern die Entfernung von Alterthümern, solange er konnte, selbst dann zu verhindern, wenn der Kunstwerth derselben höchst zweifelhaft war. In der Amtsführung kennzeichnete ihn eine wohlwollende Freundlichkeit, so daß es ihn schwer ankam, Bittende abzuweisen, und fast unmöglich dünkte, auch wo es sein sollte, Beweise zu ertheilen. Im Umgang und geselligen Verkehr mit Hohen wie mit Seinesgleichen bemerkte man Takt, Feinheit, Anmuth in ungewöhnlichem Grade. Mit einer wackeren, klaren Tenorstimme ausgestattet nahm er in jüngeren Jahren gerne an musikalischen Auführungen thätigen Antheil. Am lebenswürdigsten fand man ihn

auf kleinen Reisen und Ausflügen. Wie herzlich konnte unser Freund, voll des gesündesten Humors, über einen schlechten Witz, eine drollige Anekdote, eine poetische Ueberschwänglichkeit lachen! Bei außerordentlicher Zartheit und Weichheit des Gemüths trat ihm, zumal in der letzten Zeit seines Lebens, leicht eine Thräne ins Auge. Nie hat ein Hilfesuchender ihn vergebens um eine Gabe angegangen, nie hat man etwas Rauhes, Rohes, Hartes bei ihm vernehmen können. In Scherz und Ernst hatten Freunde und Genossen an ihm den würdigsten und heitersten Gesellschafter. Und doch waren ihm entschiedene politische Anschauungen eigen, die er, wo es am Orte war, mit aller Schärfe und Bestimmtheit aussprach, und ohne den Gegner zu verletzen, vertheidigte. Nicht nur das Vorbild seines Fürstenhauses, sondern eigenste innerste Ueberzeugung machte ihn zum wärmsten Anhänger der Wiederherstellung des deutschen Reichs unter Preußens Führung, ein Ziel dessen vielverheißende Erreichung ihm eben noch zu sehen beschieden war. Die Stürme der Jahre 48 und 49 mit der drohenden Auflösung aller Bande und Vernichtung aller Rechtsverhältnisse hatten ihn kalt gelassen, aber den Siegeszug der deutschen Heere im Jahre 70 begleitete noch seine begeisterte Theilnahme. Lange hatte sich Albrecht ungestörter Gesundheit erfreuen dürfen. Nur die Sehkraft, besonders die Fernsicht, hatte durch allzugroße Anstrengung der Augen, besonders bei Nachtarbeit für literarische Zwecke, Beeinträchtigung erlitten. Seine äußere Erscheinung zeugte von ungewöhnlicher Sauberkeit, neigte aber mehr und mehr zur Schwerfälligkeit. Eine Neigung, welcher er durch Frühaufstehen, Morgenspaziergänge, und durch Körperbewegung vergebens entgegenarbeitete. Zum Gebrauch eines Brunnens an einem Kurorte mit der dabei unerläßlichen Langweile, vermochten ihn die Aerzte nicht zu bringen. Ein Krankheitsanfall, der ihn vor nunmehr 10 Jahren 1862 auf einer Geschäftsreise nach Thüringen zu Koburg bei großer Wärme, zu deren abgesetztem Feind ihn seine Konstitution seit lange in hohem Grade gemacht hatte, heimsuchte und ein Herzleiden mit Schwerathmigkeit und Brustbeklemmungen zum augenblicklich höchst gefährlichen Ausbruch führte, brach im Grunde seine Kraft. Zwar trat, durch seine beharrliche, strenge Enthaltjamkeit gefördert, langsam Erholung ein. Er konnte wieder die Geschäftsführung übernehmen, konnte wieder mit

seinen Münzen, Sigeln und Urkunden sich beschäftigen, aber die eigentliche Arbeitskraft, das fühlte und klagte er mit bitterem Schmerz, war dahin, und von diesem und jenem Geschäftsgegenstand pflegte er zu sagen: er müsse denselben seinem Nachfolger überlassen. Zu Anfang Octobers 1870 während eines kurzen Aufenthalts in Kirchberg stellte sich bei ihm selbst ein neuer Anfall mit merkbarer Schwerbeweglichkeit der Sprachwerkzeuge ein. Am 30. Januar 1871, nachdem er eben das frugale Mittagmahl eingenommen, machte ein Hirnschlag seinem Leben im 68. Jahr ein rasches glückliches Ende, wie er es geahnt hatte, wie es ihm, gegen schlimmere Möglichkeiten abgewogen, zu gönnen war. Immer wird er als lebendiges Beispiel vor uns stehen, wozu die Energie treuen beharrlichen Fleißes einen Mann zu bringen vermag, der, was er geworden, aus sich selbst geworden, in gewissem Sinne Autodidakt war. Liebenswürdige Bescheidenheit, wie sie ihm eigen war, würde ihn abgehalten haben, die Vergleichung seiner Leistungen mit denen eines Hanselmann, seines Amtsvorgängers, und eines Wibel sich gefallen zu lassen. Aber historische Nüchternheit bewahrte ihn vor den phantastischen Ausschreitungen des einen, angeborener Formensinn vor der ungeschlachten Ordnungslosigkeit des andern. Niemand schätzte die Gelehrsamkeit und das Verdienst beider Männer höher als Albrecht. Der Schreiber dieser Zeilen aber ist es geständig, ihm bei der Abfassung seiner Arbeit zur Geschichte des Hauses Hohenlohe sehr vieles zu verdanken, und wollte, so gut er es vermochte, wenn auch ohne Zinsen, dem oft vermißten Freund eine heilige Schuld der Pietät abtragen.

A. F i s c h e r.

Ueber den dritten der herben Verluste, welche der Verein im Laufe der letzten zwei Jahre erlitten, schreibt Herr Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm:

Ein Gefühl der Wehmuth mußte uns beschleichen, als wir der Hülle H e i n r i c h T i t o t s zur Ruhestätte folgten, da mit ihm ein ausgedehntes vielseitiges Wissen, eine so reiche Erfahrung und so viel Treue zur Wissenschaft und Forschung zu Grabe getragen wurde. Er war es ja gewesen, der lange Jahre mit regem Eifer für unsern

Verein thätig war, der, ein reiches Lagerbuch, aus dem Schätze von Erlebtem, Gesammeltem, Erforschtem willig und mit Freuden mittheilte, der, zwar einer von der alten Garde, doch auch im Kreise von Jüngeren sich heimisch fühlen konnte, wenn sie sein Streben theilten, der auf dem Gange zur Forschung nicht fehlte und bei dem Besuche geschichtlicher Denkmale und merkwürdiger Oertlichkeiten gerne und erprobt den Führer machte.

Wenn Titot die Erforschung der geographischen, geognostischen, historischen, statistischen, socialen Verhältnisse seiner Vaterstadt Heilbronn, mit welcher er mit seinem ganzen Leben so enge verwachsen war, sich vorzüglich zur Aufgabe gestellt hatte, so war doch das Gebiet derselben nicht der Boden, auf welchem ursprünglich sein Geschlecht entsprossen war. Er stammte von einer Hugenottenfamilie ab; zu Erforschung dieser Abstammung verwendete er viel Zeit und Mühe — denn: Proavum nescire, turpe est schrieb er auf seine Stammtafel; und er stand, unbeschadet seiner guten deutschen Gesinnung, vielfach in schriftlichem und persönlichem Verkehr mit den Verwandten in Frankreich. Die ältesten Familiennotizen führen zurück auf einen Claude Titot in Fontenoy (Städtchen mit dem Zunamen le chateau, im Departement der Vogesen, unweit Plombières gelegen). In der verhängnißvollen Bartholomäusnacht, 24. August 1572, wurde dort die ganze Familie ermordet bis auf den achtjährigen Josef Titot, der von mitleidigen Nachbarn nach Mömpelgard geflüchtet wurde, sich hernach dort als Notar niederließ und im Jahr 1642 starb. Als Nachkommen verzeichnet die Stammtafel Abraham Titot und dessen Sohn Pierre Titot, beide Apotheker; des letzteren Sohn Peter Christof Titot, Apotheker und Bürgermeister in Mömpelgard, gestorben im Jahr 1734. P. Christofs Sohn, Peter Abraham Titot, kam von Mömpelgard aus im Jahre 1710 als Leibarzt des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg nach Stuttgart, wo er am 23. Mai 1721 starb. Der Sohn desselben, Peter Abraham Melchior Titot, starb in Heilbronn als Obristlieutenant des schwäbischen Kreisregiments Baden-Durlach am 6. Dezember 1782. Er hinterließ einen Sohn Carl Ludwig Christof Titot, geb. 1755, seit 1795 Senator in Heilbronn, verhehlicht seit 1789 mit Caroline geb. Merz, gestorben am 21. Februar 1818. Aus dieser Ehe entsprang Heinrich Titot,

geboren am 23. August 1796 in Heilbronn. Von seiner Bildungslaufbahn und den Lebensumständen ist Folgendes zu verzeichnen: Von 1803 bis 1812 besuchte er die Schulen in Heilbronn, von 1812 bis 1815 war er auf der dortigen Stadtschreiberei, um sich praktische Kenntnisse in der Rechtspflege und Verwaltung zu erwerben. Vom Jahr 1816 bis 1819 studirte er die Rechtswissenschaft in Tübingen und leistete sodann, nachdem er absolvirt hatte, seit Juni 1820 als Assistent, seit April 1821 als provisorischer und seit Februar 1823 als definitiver Gerichtsaktuar Dienste bei dem Obergerichte Heilbronn. Im Juli 1826 nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienst, um sich der Advokatur zu widmen und wurde in diesem Jahr durch das Vertrauen der Mitbürger in den Stadtrath gewählt. Am 13. November 1828 verheiratete er sich mit Emilie, Tochter des Apothekers Ludwig, aus welcher Ehe drei Töchter und ein Sohn entsprossen sind. In Folge der auf ihn gefallenen Wahl übernahm er im Juni 1835 das seine volle Kraft in Anspruch nehmende Amt eines Stadtschultheißen seiner Vaterstadt. Im Jahre 1848, als der Sturm in die Zeit gefahren war, trat er von diesem mühevollen Posten zurück und wurde zum Obergerichtspfleger gewählt, welche ruhigere, ihm mehr zusagende Stelle er bis zu seinem Rücktritt im Februar 1871 bekleidete. Aus diesem Anlaß erfolgte zu seinen Ehren am 24. Februar 1871 eine Abschiedsfeier, welche noch in frischem, warmem Gedächtniß ist.

In dieser letzten Periode konnte er die ihm neben seinen Amtsgeschäften übrig bleibende Zeit angemessen verwerthen zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, welche in den verschiedenen Zweigen des Wissens einen weiten Kreis umfaßten, sowie zu schriftlichen Ausarbeitungen.

Von seinen Schriften sind folgende zu verzeichnen:

1) Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn von 1789 bis 1803. Heilbronn 1841.

2) Hundertjährige Uebersicht der Lebensmittelpreise zu Heilbronn von 1744 bis 1843. Heilbronn 1844.

3) Beiträge zu einer Geschichte des Feldbaues, der Viehzucht &c. in Heilbronn und Umgegend, abgedruckt im Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins. Neue Folge. Band 29. Jahrgang 1846. I. Band. 2. Heft. S. 130—218.

4) Kirchengeschichtliche Beiträge über Stadt und Oberamt Heilbronn. Heilbronn 1862.

5) Im Jahr 1865 erschien die Beschreibung des Oberamts Heilbronn, welche bis auf wenige Abschnitte von ihm ausgearbeitet worden ist. In diesem verdienstvollen Werke vereinigt er Alles, was er in einer langen Reihe von Jahren in den verschiedenartigsten Richtungen des Wissens beobachtet, erfahren, gesammelt und erforscht hatte und sein Bedauern war nur, daß er sein mühsam errungenes Material, dessen ganzen Reichthum er gerne als Gemeingut gesehen hätte, in einen engeren Rahmen zusammenfassen und beschränken mußte.

In Anerkennung seiner Verdienste wurde Heinrich Titot, der in seiner Vaterstadt hochverehrt und dessen Namen über den gewöhnlichen Kreis seines Wirkens rühmlich bekannt war, durch Diplom vom 2. Juli 1836 zum correspondirenden Mitglied des württ. Vereins für Vaterlandskunde, durch Diplom der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Württemberg vom 2. Oktober 1838 zum korrespondirenden Mitgliede, vom topographischen Bureau am 20. Aug. 1850 zum korrespondirenden Mitgliede gewählt; auch wurde er von seinem Könige durch einen Orden ausgezeichnet. Der Straße, in welcher er zuletzt wohnte, hat seine Vaterstadt zu seinem Andenken den Namen: Titotstraße verliehen.

Wenn wir uns nun noch seine Persönlichkeit vor Augen stellen, so möge vergönnt sein, nochmals auf seine Abstammung zurückzugehen. Es tritt uns die Erfahrung entgegen, daß an den Nachkommen solcher aus irgend einem Anlaß aus Frankreich geflüchteten Familien als Erbtheil manchmal noch ein feineres Schnitzwerk der Gesichtsbildung, leichte Beweglichkeit, lebhaftes Geberdenspiel, gewandte, geschmeidige Formen im Umgang und eine nie versiegende fast übersprudelnde Redefertigkeit haften geblieben sind. An Titot mochte all dieses vergeblich gesucht werden. In Gestalt und Wesen stand er vor uns als der ächt deutsche Mann mit den deutschen Grundsätzen und Gesinnungen. Es soll ihm nicht vergessen werden seine warme Liebe für das deutsche Volk und Vaterland, dessen Herrlichkeit zu schauen ihm noch im letzten Jahre seines Lebens vergönnt war: ihm, der so viel von den Leiden des deutschen Volkes, insbesondere seiner Vaterstadt, durch französische Anmaßung aus eigener Erfahrung zu erzählen gewußt hat.

Er war dabei wohlwollend gegen Jedermann, stets bereit, Jedem zu helfen, väterlich besorgt für das Wohl seiner Familie: ein jeder Zoll ein Biedermann. Doch — das sind Vorzüge seines Herzens und Gemüthes, die sich mit dem Gedenken derer, die ihn näher gekannt haben, ihm im Leben näher gestanden sind, abschließen, während sein Wirken auch bei der Nachwelt nicht vergessen bleibt. Nach kurzer Krankheit verschied er an einer Lungenentzündung am 1. Dezember 1871.

Beschließen wir den Pilgerlauf des Hingegangenen mit einer poetischen Gabe, die der Verfasser dieses Lebensabrisses noch auf seinen Sarg gelegt hat.

Die Zeitung kommt mit wechselnden Gestalten;

Todt — Titot todt! — Wir sehn von hinnen schweben

Ein greises und doch immer junges Leben:

Er war noch Einer von den Biedern, Alten.

Sein Angedenken wollen wir erhalten;

Klang fremd sein Name, doch war deutsch sein Streben,

An Schätzen reich und willig stets im Geben;

Wir denken Sein, denn edel war sein Walten. —

Nun siegt der Born, wohl still, doch voll ergossen;

Mit seltnem Schatz, oft hab ich drin gelesen,

Ein theures Buch — auf ewig ist's geschlossen.

Biel Tausend sehen wir vorüber fahren;

Nichts sagt die Kunde, als: sie sind gewesen:

Wir werden seine Lücke wohl gewahren!

Während diese Blätter schon im Druck waren und uns die obigen Mittheilungen aus Hohenlohe Abschn. I, 3. 4. im Correcturbogen zugingen, kam mit denselben die Kunde, daß der Verfasser dieser Beiträge C. F. R. M a y e r, evang. Dekan und Stadtpfarrer in Weikersheim, durch den Tod abgerufen worden sei. Auch ihm, von welchem im Staatsanzeiger für Württemberg vom 1. Mai 1873 mit Recht gesagt war, daß er eines der thätigsten und productivsten Mitglieder des historischen Vereins für wirtemb. Franken gewesen, auch in weiteren Kreisen bekannt durch seine werthvollen Leistungen zur

Runde der Vorzeit — auch ihm wird der Verein ein dankbares Andenken bewahren.

Durch den Tod des Vorstands war im Leben des Vereins ein erklärlicher Stillstand eingetreten. Eine nach Heilbronn einberufene Versammlung beauftragte die noch einzigen Ausschuß-Mitglieder Ganzhorn und Schnizer, sowie die Vereinsgenossen Hartmann in Widdern und Haug in Weinsberg, die Geschäfte bis zur Neubildung des Ausschusses zu besorgen. Mit dankenswerther Aufopferung unterzog sich Bauers Amtsgenosse, Herr Diaconus Haug, jetzt Professor am Gymnasium in Mannheim, der Ordnung unseres Inventars, soweit dasselbe in des Vorstands fleißigen Händen sich befunden. Der letztere hatte selber noch die durch Kündigung nöthig gewordene Ueberführung der Vereins-Sammlungen von Künzelsau nach Hall geleitet. Aber eine General-Versammlung über die baulichen Einrichtungen in Hall, Ergänzung des Ausschusses u. dgl. entscheiden zu lassen, vereitelte sein jäher Hingang. In der freundlichen Salzstadt war die Unterbringung der Bibliothek und des Antiquariums mit Eifer in Angriff genommen, und insbesondere die Herren Haußer und Schaufsele haben sich darum sehr verdient gemacht. So steht der Verein vor der vollendeten Thatsache, daß Hall der bleibende Vorort desselben ist; und wir haben nur zu hoffen, daß durch diesen Wechsel dem Verein die alten Freunde nicht entfremdet, neue zugeführt und überhaupt die Zwecke des Vereins bei der günstigen Lage und der Bedeutung der altherwürdigen Roherstadt werden gefördert werden.

Im Lauf des Sommers wird nunmehr eine General-Versammlung über das fernere Leben des gewiß lebensfähigen Vereins zu entscheiden haben.

Zusendungen anderer Vereine und Institute.

A) Aus Deutschland.

1) Von der K. bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München: a) Sitzungsberichte, 1867, II, Heft IV bis 1872, II. b) Abhandlungen der historischen Klasse, XI. Band, 1.—3. Abtheilung. München 1869—71. c) Lauth, die geschichtl. Ergebnisse der Aegyptologie 69. d) Kluckhohn, der Freiherr von Jäckstatt 69. e) Preger, die Entfaltung der Idee des Menschen in der Weltgeschichte 70. f) Haug, Brahma und die Brahmanen 71.

2) Von dem K. preussischen Hausarchiv: Monumenta Zollerana, Register zu Bd. II—VII, von Stillfried. Berlin 1866.

3) Vom germanischen Museum in Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. XVIII. Jahrgg. 1871.

4) Vom statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Jahrbücher 1870.

5) Von der Polytechnischen Schule in Stuttgart: Jahresbericht 1871/72 und Programm für 1872/73.

6) Vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Verhandlungen, N. Reihe 4. Heft 1872.

7) Vom Württembergischen Alterthumsverein in Stuttgart: XI. Jahresheft nebst Schriften Heft 7. 8.

8) Vom Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung: Schriften 3. Heft, Lindau 1872.

9) Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern: Mittheilungen, 3. Jahrgang, Sigmaringen 1870.

10) Vom historischen Verein von und für Oberbayern zu München:

a) Oberbayrisches Archiv 28. Band, 2. 3. Heft. 29. Band. 30. Bd., 1. 2. Heft. 31. Bd.

b) Die Sammlungen 1. Abth. 2. Heft: Bücher. 3. Abth. 1. 2. Heft: Münzen.

c) 30. 31. Jahresbericht für 1867. 68.

11) Vom historischen Verein für Niederbayern zu Landshut: Verhandlungen XVI, 1—4. 1871—72.

12) Vom historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen 28. Bd. Stadthof 1872.

13) Vom historischen Verein für Oberfranken zu Bamberg: 33. 34. Bericht über Jahr 1870. 71.

14) Vom historischen Verein für Oberfranken zu Bayreuth:

a) Archiv XI. Bd., 2. 3. Heft. 1870. 71.

b) Regesten der Grafen v. Orlamünde v. Frh. v. Reizenstein, 2. Lief. 1871.

15) Vom hist. Verein für Mittelfranken zu Ansbach: 36. 37. Jahresbericht 1869. 70.

16) Vom hist. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg: Archiv XXI. Bd., 3. Heft 1872.

17) Vom historischen Verein der Pfalz zu Speier: Mittheilungen I—III. 1870—72.

18) Vom Polytechnischen Centralverein zu Würzburg: Gemeinnützige Wochenchrift XX—XXII. Jahrgg. 1870—72.

19) Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.:

a) Archiv IV. Bd. 1869.

b) Mittheilungen 3. Bd. 4. Bd., N. 1. 2. 1868—71.

c) Neujahrsblätter 1868—71.

20) Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt: Archiv VII. Bd., 3. 1870.

21) Von dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel:

a) Zeitschrift N. F. II. Bd., Heft 3. 4. III. Bd., Heft 1—4. 1869—71.

b) Calendaria, Sectio I.

c) Mittheilungen N. 5. 6.

d) Geschichte der Stadt Gelnhausen v. Schöffler 1871.

e) Casseler Stadtrechnungen 1468—1553 v. Stölzel 1871.

22) Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Kahla: Mittheilungen I. Heft. 1871.

23) Von dem Freiburger Alterthumsverein: Mittheilungen 9. Heft. 1872.

24) Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn: Jahrbücher 49—51. 1870. 71.

25) Von dem historischen Verein für den Niederrhein zu Köln: Annalen 23. Heft. 1871.

26) Von dem Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde:
a) Zeitschrift IV. Jahrgg., Heft 3. 4. V. Jahrgg., Heft 1—4. Wernigerode 1871. 72.

b) Das Kaiserhaus zu Goslar v. Hohen. Halle 1872.

27) Von dem Alterthums- und Geschichtsverein in Lüneburg: Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne, Viefierung 6. 1871.

28) Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade: Archiv IV. 1871.

29) Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde:

a) Jahresbericht 1867—72.

b) Urkundenbuch der Stadt Lübeck, III. Theil, 10.—12. Lief. IV. Theil, 1.—10. Lief. 1867—72.

c) Zeitschrift Band III, Heft 1. 1870.

30) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Kiel: 32. Bericht. 1872.

31) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel:

a) Register, 1. Heft. 1872.

b) Zeitschrift Bd. II. III, 1. 1872.

32) Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Hamburgs Bürgerbewaffnung von Gädechens. 1872.

33) Von dem Altmarkischen Verein zu Salzwedel:

a) 16. 17. Jahresbericht. Magdeburg 1869. 71.

b) Abschiede der ersten luth. Kirchen- und Schulvisitation von Bartsch. ebd. 1868.

34) Von der Rügisch-Pommer'schen Abtheil. der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu Greifswalde:

a) 36. Jahresbericht. 1871.

b) Beiträge zur Rügisch-Pommerischen Kunstgeschichte, Heft 1. v. Rosen, 1872.

c) Pyl, Lieder und Sprüche des Fürsten Wizlaw von Rügen 1872.

35) Von der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin: Baltische Studien, 23. Jahrgg. 1869.

36) Von dem historischen Verein für Ermland zu Braunsberg:

a) Zeitschrift IV. Bd., 12. Heft. 1869.

b) Monumenta historiae Warmiensis. 11.—13. Lief. 1868 bis 1869.

37) Von der Universitätsbibliothek zu Königsberg:

a) Altpreußische Monatschrift, N. F. IX. Bd. 1872.

b) Provinzialblätter 75. Bd., 1.—8. Heft. 1872.

38) Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin 48. Bd., 2. Heft. 49. Bd., 1. Hälfte. 1871. 72.

39) Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau:

a) Zeitschrift IX. Bd., 1. 2. Heft. X. Bd., 1. 2. Heft. XI. Bd., 1. Heft, nebst Register zu Bd. VI—X, 1868—71.

b) Codex diplomaticus Silesiae VII. Bd., Abth. 1. IX. Bd., 1869. 70.

c) Acta publica. Verhandlungen und Correspondenzen der schlesischen Fürsten und Stände v. Palm. Jahre 1619—20.

d) Scriptores rerum Silesiacarum. VI. VII. Bd. 1871. 72.

e) Die Schlesischen Siegel bis 1250 von Alwin Schulz. 1871.

B) O e s t e r r e i c h = U n g a r n.

40) Von der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Bd. 66, Heft 1 bis 3. 67, 1—3. 68, 1—4. 69, 1—3.

41) Von der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale: Mittheilungen XVII. Jahrgg., Jan. bis Dez. Wien 1872.

42) Von dem Geschichtsverein für Kärnten zu Klagenfurt:

a) Archiv XII. Jahrgg. 1872.

b) Uebersicht der zu Klagenfurt aufgestellten Römersteine und Bericht über archäologische Nachgrabungen.

43) Von dem Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck: Zeitschrift III. Folge, 16. Heft. 1871. nebst dem 33. Bericht über die Jahre 1869. 70.

44) Von dem Verein für Siebenbürgische Landeskunde:

a) Archiv N. F. IX. Bd., 3. Heft. X. Bd., 1. Heft. Hermannstadt 1871. 72.

b) Trausch, Denkblätter der Siebenbürger Deutschen. Kronstadt 1870.

c) Jahresbericht für 1870. 71.

d) Uebersicht der Druckschriften.

C) Schweiz.

45) Von der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau: Argovia VI. VII. Bd. 1871.

46) Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel:

a) Beiträge zur vaterländischen Geschichte IX. Bd. 1870.

b) Basler Chroniken I. Bd. 1872.

47) Vom historischen Verein des Kantons Bern: Archiv VIII. Bd., 1. Heft.

48) Vom historischen Verein der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund XXVII. Bd. 1872.

49) Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich: Mittheilungen 33—35. 1869—71.

D) Niederlande.

50) Von der Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden: (nachträglich angezeigt)

a) Gedenkschrift 1766—1866.

b) Feestrede von de Vries 1867.

c) Handelingen en Mededeelingen 1867.

d) Levensberichten 1867.

E) Rußland.

51) Von der Gelehrten esthnischen Gesellschaft zu Dorpat:

- a) Verhandlungen VII, 2. 1872.
b) Sitzungsberichte von 1871.
F) Nordamerika.
52) Von der Smithsonian Institution zu Washington:
a) Annual report of the board of regents for 1868. 69.
b) Second annual report of the board of indian commissioners for 1870.

Abrechnung.

A. 1870.

I. Einnahmen:

Vorrath	319 fl. 51 fr.
Von Sr. Majestät	50 fl. — fr.
Von den Mitgliedern	298 fl. 50 fr.
	<hr/>
	668 fl. 41 fr.

II. Ausgaben:

Das Jahreshft für 1870:

Druckkosten	198 fl. 26 fr.
Lithographie	18 fl. — fr.
Buchbinder	14 fl. 46 fr.
Versandt	1 fl. 18 fr.
Dem germanischen Museum	5 fl. 30 fr.
Zeitschriften, Bücher u. dgl.	60 fl. 14 fr.
Inserate	4 fl. 24 fr.
Lokal	1 fl. — fr.
Portis zc.	8 fl. 39 fr.
	<hr/>
	312 fl. 17 fr.
Vorrath	356 fl. 24 fr.

B. 1871.

I. Einnahmen:

Vorrath	356 fl. 24 fr.
Von Sr. Majestät	50 fl. — fr.
Von den Mitgliedern	314 fl. 30 fr.
	<hr/>
	720 fl. 54 fr.

II. Ausgaben:

Das Jahreshft für 1871:

Druckkosten	194 fl. 23 fr.
Lithographie	12 fl. — fr.
Buchbinder	12 fl. 18 fr.
Verjandt	1 fl. 18 fr.
Dem germanischen Museum	5 fl. 30 fr.
Zeitschriften, Bücher u. dgl.	17 fl. 11 fr.
Inserate	— fl. 54 fr.
Lokal, Umzugskosten . . .	54 fl. 1 fr.
Portis	9 fl. 53 fr.
	<hr/>
	307 fl. 28 fr.
	<hr/>
	Vorrath 413 fl. 26 fr.

3. B.

Kassier
G. Schriber.

